

# Laibacher Zeitung.



Nr. 279.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. 7.50.

Mittwoch, 4. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 3 fr. bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

## Nichtamtlicher Theil.

Der Frauenverein in Stein hat dem Landespräsidium den Betrag von 294 fl. als das Ergebnis einer am 24. November d. J. veranstalteten Abendunterhaltung und der in den Monaten September und Oktober d. J. eingeleiteten Sammlungen zum Besten verwundeter Krieger zukommen lassen.

Indem dieser Betrag unter einem seiner Bestimmung zugeführt wird, wird für diese patriotische Spende der wärmste Dank ausgesprochen.

Laibach am 3. Dezember 1878.

Vom k. k. Landespräsidium.

## Das Exposé des Grafen Andrassy.

II.

„Nun komme ich zur zweiten Frage, nämlich, ob es möglich war, unter den gegebenen Verhältnissen der Occupation auszuweichen, ohne die vitalen Interessen der Monarchie preiszugeben? Die gegebene Situation war der Friede von San Stefano. Die Lage der Türkei war eine ganz neue geworden. Ein großes Bulgarien bis an das Ägäische Meer war entstanden, welches die Türkei von allen ihren übrigen Besitzungen, nicht nur von Bosnien und der Herzegowina, sondern auch von Albanien, Thessalien und Epirus trennte. — Serbien war vergrößert, Montenegro verdoppelt; die Landung zwischen beiden nahezu gesperrt; der Besitz von Bosnien für die Pforte militärisch unhaltbar, administrativ unter dem Einflusse dieser Neugestaltungen undenkbar geworden. Allerdings hätte der Kon- die türkische Herrschaft über Bosnien und die Herzegowina nominell bestehen lassen und, wie es im Frieden von San Stefano bedingt war, den Versuch der Autonomie machen können. Wie wäre aber dieser Versuch in den zwei Provinzen ausgefallen, welche die Klasse ausschließlich aus Muhame- deren besteht, während die Mehrzahl der Einwohner Christen sind? Eine muhamedanisch zugespitzte Auto- nomie hätten die Christen nicht geduldet, eine christlich zugespitzte aber die Muhamedaner nicht.

„Manche glauben nun, es wäre bei einem solchen Versuche höchstens ein Rassenkampf entstanden, den wir ruhig hätten gewähren lassen können, ohne uns schweizern zu müssen, und daß wir uns bloß auf die Ver- theidigung unserer Provinzen hätten beschränken können. Ich will nicht all das ausführen, was sich gegen eine solche Politik sagen läßt. Ich beschränke mich über- haupt darauf, zu erwidern, daß diejenigen, die dies glauben, die Konsequenzen einer solchen Gestaltung der Dinge auf unsere Nachbarprovinzen in Rechnung zu ziehen vergessen.

„Unser Seeland Dalmazien, ist ein schmaler, aus- gebehnter Erdstreif, einer Pallisade vergleichbar. So lange ihr unbewegtes Erdreich als Hinterhalt diente, konnte sie stehen und uns als Schutz dienen. Die türkische Herrschaft, so lange sie sich behaupten konnte, bot diesen Halt. Tritt aber an ihre Stelle eine neue Formation, die schon in ihrer Entstehung die Idee der Ausdehnung nach ethnographischer Stammver- wandtschaft in sich schließt, so wird die schwache Schutzwand unhaltbar, und ich darf es heute, da die Gefahr vorüber ist, offen sagen, der Verlust Dal- maziens nur eine Frage der Zeit. Nun habe ich prinzipiell die Ueberzeugung, daß die österreichisch- ungarische Monarchie keine Quadratmeile mehr an irgend eine Macht verlieren darf, wenn sie den Glauben an ihren Bestand nicht selbst in Frage ziehen will. Gilt dies aber im allgemeinen, so gilt es in erster Linie mit Bezug auf Dalmazien und die See- küste. Denn wenn auch darüber discutiert werden könnte, ob eine europäische Macht ohne Seeküste bestehen könnte, so läßt sich doch darüber nicht discuti- ren, daß eine Macht, die eine solche gehabt und sie verloren hätte, aufgehört hat, eine Macht zu sein.

„Doch wird man mir hiegegen einwenden, eine solche Gefahr wäre die Monarchie, die über eine Million Soldaten verfügt, zu hindern im Stande ge- wesen. Ich will dies durchaus nicht in Zweifel ziehen. Die Sicherheit eines Besitzes hängt nicht immer von der Zahl der verfügbaren Truppen ab, sondern auch von der Lage der betreffenden Länder. Wir haben den Zustand in Bosnien in kürzerer Zeit bewältigt, als den in der Krivošcije. Jedermann weiß, welchen

Einfluß Montenegro auf einen Theil unserer dalma- tinischen Besitzungen ausüben kann; ich zeihe weder den Fürsten noch das Land der Mitschuld an den Ereignissen in den Bocche, es wäre dies eine un- gerechtfertigte Anklage. Daß aber der Einfluß Monte- negro's auf die Bevölkerung der Nachbarprovinzen durch seine geographische Lage ein dominierender war, wird niemand in Zweifel ziehen. Jeder Militär wird es zugestehen, und jeder Laie kann es begreifen, daß, wollte Montenegro unsere Seeküste bedrohen, die Ver- theidigung derselben aus dem Grunde unverhältnis- mäßige Opfer kosten müßte, weil die Masse der Truppen in diesen Gegenden eher eine Verlegenheit als ein Vortheil ist. Daß unsere Befestigungen dort von gar keinem Werthe waren, kann ich heute, da wir in Bosnien Fuß gefaßt haben, offen heraus sagen. Entgegen den Behauptungen derjenigen, die die Re- gierungspolitik angegriffen haben, hat sowohl der Fürst von Montenegro als der Fürst von Serbien unserer Action gegenüber, wie es auch ihrem Interesse ent- spricht, eine durchaus correcte und loyale Haltung be- wahrt. Wir können jedoch die Politik der Monarchie nicht auf die persönlichen Dispositionen der Nachbar- fürsten basieren. Andere Fürsten können anderen Sinnes sein, und es ist gut, wenn ein Nachbar nicht schaden will, aber noch besser, wenn er nicht schaden kann.

„Von Bosnien und der Herzegowina aus ist unsere Stellung eine ganz veränderte. Von dort aus können wir mit den Nachbarländern in guter Freund- schaft leben, ohne Mißgunst und Feindseligkeit gegen ihre natürliche Entwicklung. Wir haben aber auch die Möglichkeit, etwaigen Gefahren, die uns von dort kommen könnten, mit Erfolg entgegenzutreten. Von dort aus dominieren wir. Aber nicht nur unsere mili- tärlichen und politischen, auch unsere kommerziellen In- teressen hätten uns bei jeder anderen Lösung in fort- währende Gegenätze mit unseren Nachbarländern ge- bracht. Unsere Verkehrswege mit dem Orient wären von Serbien und Montenegro abhängig gewesen; nicht nur keine Eisenbahn, auch keine einfache Chaussee hätten wir ohne Erlaubnis nicht eines, sondern beider dieser Länder zu stande bringen können. Alles aber, was wir zu stande gebracht hätten, wäre im Momente einer Collision dem Machtbereiche dieser Länder ver- fallen gewesen. Ich frage: War das eine Stellung, die eine Großmacht annehmen konnte? Ich glaube — nein.

„Ich will nun auch beleuchten, welche Folgen die Nichtannahme des Mandates vom Gesichtspunkte der europäischen Lage, vom Gesichtspunkte der Orien- tfrage überhaupt nach sich gezogen hätte. Daß die Pforte in Bosnien und der Herzegowina auch vor der neuen Gestaltung des Orients Ordnung und Autorität aufrecht zu erhalten unfähig war, ist eine Thatsache, die niemand bezweifeln kann. Sie hat zur Basis der einstimmigen Beschlüsse des Berliner Kongresses ge- dient. War nun die Pforte in Bosnien ohne Auto- rität und hätten wir die Herstellung der Ordnung nicht übernommen, was wäre geschehen? Die Pöbel- herrschaft hat schon vor dem Beschlusse des Kongresses existiert. Sie hätte, wie sie es schon vor unserem Ein- marsche gethan hat, die Pfortenautoritäten verjagt, und die Fanatiker hätten ihren Terrorismus gegen die Besitzenden und gegen die Christen ungestört ins Werk gesetzt. Montenegro und Serbien hätten den Christen nothgedrungen zuhülfe eilen müssen. Daß es uns ge- lungen wäre, unsere Grenzprovinzen von einer Theil- nahme zurückzuhalten, will ich nicht in Frage ziehen; jedenfalls hätten wir dann aber einen Theil der Trup- pen, die jetzt in Bosnien stehen, dort brauchen müssen. Ich frage: Hätte sich Bulgarien auch unter solchen Verhältnissen die Beschränkung seiner Ausdehnung ge- fallen lassen? Hätte man dann, wenn das Schicksal der Christen in diesen Provinzen kritischer als je ge- worden wäre, von der russischen Regierung verlangen können, daß sie die Balkan-Halbinsel räume und an den Bedingungen eines Vertrages festhalte, den sonst niemand eingehalten hätte? Doch, wenn ich auch das Gegentheil von allem annehme, was wahrscheinlich, ja sicher geschehen wäre, könnte ich darin noch gar keine Beruhigung finden. Denn noch im Laufe dieses Jahres mußte die Pforte an die Ausführung des Ber- liner Friedens gegenüber Serbien und Montenegro schreiten.

„Dann also — wenn nicht früher — wäre der Funke in das Pulverfaß gefallen, und die Orientfrage

wäre in ihrer ganzen Ausdehnung wieder ausgebrochen; nach so vielen blutigen Ereignissen wäre Europa ge- nau dort gewesen, wo vor drei Jahren; aber es wäre nicht mehr die Frage an der Tagesordnung gewesen, ob die Türkei Bosnien, sondern ob sie den Bosphorus behalten könne? Wie stand dann die Sache für uns? Wir hätten, nachdem sich alle uns friedlichen Elemente in Bosnien und der Herzegowina concentrirt und festgesetzt hätten, ohne ein europäisches Mandat, ohne Wiederherstellung des europäischen Friedens, vielleicht bei Beginn eines europäischen Krieges — wenn das in unserer Geschichte nicht unbekannt „zu spät“ nicht dazwischen gekommen wäre — das Land den- jenigen entreißen müssen, die sich darin festgesetzt hätten. Ob dies nicht zehnfach mehr Opfer an Blut und Geld gekostet hätte — wenn diese Aufgabe überhaupt zu lösen gewesen wäre, — als die Occupation: dies zu beurtheilen, muß ich denen überlassen, die mit Recht die gebrachten Opfer schwer finden. Wen aber hätte die Verantwortung für all dies in erster Linie ge- troffen? Den Minister Oesterreich-Ungarns, der den Muth gehabt hätte, das Mandat nicht anzunehmen oder nicht auszuführen.

„Nun komme ich zur dritten Frage, nämlich ob, wenn auch der Occupation nicht auszuweichen war, es nicht möglich gewesen wäre, dieselbe unter politisch günstigeren Modalitäten früher oder später durchzu- führen? Meine Antwort hierauf ist einfach folgende: Wir haben einen Schritt, der, wenn auch im Inter- esse Europa's gelegen, doch in erster Linie den Schutz unserer eigenen Interessen bezweckte, auf Grund eines europäischen Mandates unternommen. Dieses Mandat war ein einstimmiges. Keine Macht, auch nicht die- jenige, deren Gebiet wir occupieren mußten, hat sich diesem Mandat widersetzt. Wenn England, welches die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Türkei innerhalb ihrer neuen Grenzen vor allem im Auge hatte, das Mandat beantragte und Rußland nichts dagegen ein- zuwenden hatte, wenn Deutschland diesen Antrag in erster Linie unterstützte und Frankreich sich damit ein- verstanden erklärt hat, wenn Italien die Nothwendig- keit einer solchen Maßregel aus Interesse des euro- päischen Friedens zugab, und die Türkei — im Ge- fühle, daß eine solche Maßregel auch in ihrem wohl- verstandenen Interesse liege — sich derselben nicht widersetzt hat: so ist es klar, daß sich die europäische Einstimmigkeit in keiner Frage so eclatant constatirt hat, als in dieser. Und ich glaube, ohne unbescheiden zu sein, sagen zu können, daß gegen die politische Ein- leitung des Schrittes wohl kaum eine triftige Ein- wendung erhoben werden kann.

„Es gibt auch Meinungen, nach denen wir die Occupation früher, und andere, nach denen wir sie später hätten vornehmen sollen. Ich glaube diesen An- schauungen gegenüber, deren Berechtigung durch nichts erwiesen wurde, leicht nachweisen zu können, daß wir die Occupation weder früher noch später, als sie ge- schehen, vollbringen konnten. Wir konnten sie nicht früher ausführen, weil sie ohne ein europäisches Mandat uns Complicationen mit der Türkei, mit den Nachbar- ländern und möglicherweise europäische Complica- tionen hätte zuziehen können, — die Occupation aber selbst aus einem Acte, der bestimmt war, die Türkei innerhalb ihrer neuen Grenzen lebensfähig zu machen, gerade das Gegentheil geworden wäre, nämlich: das Signal zu ihrer Zerstörung. Wir konnten es nicht später, weil der Widerstand vom Anfange an nicht weniger gegen die Pforte als gegen uns gerichtet war, weil der Pforte alle Mittel zur Herstellung der Ord- nung fehlten, der Widerstand also durch ihr Ein- schreiten nicht abgenommen, durch unser Zuwarten aber Zeit gewonnen hätte, zu einem wohlorganisirten Kriege anzuwachsen.

„Ist es nach alledem klar, daß wir bestrebt waren, der Nothwendigkeit der Occupation auszuweichen, so lange es möglich war; daß das Mandat vom euro- päischen wie vom österreichisch-ungarischen Standpunkte eine Nothwendigkeit war; daß dasselbe nicht abgelehnt werden konnte, ohne uns viel größeren Opfern und Gefahren auszusetzen; daß die Durchführung desselben unter besseren politischen Constellationen und zu einem anderen Zeitpunkte nicht möglich war: so kann die Frage der finanziellen Opfer, die es gekostet hat, nicht aus rein ökonomischem Standpunkte beurtheilt werden. Ich gestehe, dieser Punkt ist der schwierigste. Ich leugne es nicht, die Regierung hatte gehofft, daß die Lasten geringer ausfallen werden. Ich kann es nur

tief bedauern, daß diese Hoffnung getäuscht hat. Meine Kollegen und ich haben alles mögliche gethan, um diese Lasten nicht zu groß werden zu lassen. Wenn speziell ich von vielen Organen der öffentlichen Meinung wegen Unzulänglichkeit der ersten Vorbereitung zur Occupation angeklagt worden bin und in dieser Richtung die allerabsurdesten Erfindungen circuliert haben, so sind sie auf den Umstand zurückzuführen, daß ich alles versuchen wollte, um wo möglich nicht über die von den Delegationen bewilligten Summen hinauszugehen. Nun, ich habe mich getäuscht. Ich stehe aber nicht an, zu erklären, daß ich auch in dem Falle, als ich die ganze Größe der Opfer im voraus hätte richtig ermessen können, nichts anderes hätte rathen, nichts anderes thun können, als die Regierung gethan hat.

„Ich will unsere finanziellen und militärischen Opfer nicht mit denen Rußlands vergleichen. Ich frage aber: hat England, haben kleinere Staaten in unserer Nähe, hat Serbien, hat Rumänien, hat Griechenland weniger Opfer gebracht, um bei der Lösung der Orientfrage mitzureden, als wir? Es ist wahr, meine Herren, die Lasten, die uns treffen, betragen das Doppelte von dem, was die Delegationen zum Falle der Entwicklung der Wehrkraft bewilligt haben; aber ich muß bitten, nicht außeracht zu lassen, daß sie nicht die Hälfte der Summe betragen, welche eine einfache Mobilisierung der Armee gekostet hätte. Und ich frage: Wer hätte den Muth gehabt, zu widersprechen, wenn die Regierung zu einer Zeit, wo der ganze Balkan in Krieg entflammte und alle unsere Nachbarstaaten dabei theilhaftig waren, von der damals allgemeinen Unruhe erfaßt und im Gefühle ihrer Verantwortung, die ihr durch einen großen Theil der heimischen Presse nicht eben leicht gemacht war, — die Mobilisierung der Armee verlangt hätte? Ein solches Vorgehen hätte die Regierung momentan von manchen Vorwürfen befreit, aber es wäre politisch und finanziell vor unserem Gewissen nicht zu verantworten gewesen. Es hätte ein solches Vorgehen, wenn es bei der Aufstellung geblieben wäre, uns finanziell wenigstens das Dreifache gekostet, wenn sich aber dieses Vorgehen zu einem Kriege zugespielt hätte, uns finanziell jedenfalls völlig ruiniert, politisch aber im besten Falle zu keinem günstigeren Resultate geführt als das, welches wir auf dem Kongresse erreicht haben, uns die Occupation der beiden Provinzen aber auf keinen Fall ersparen können.“

### Der Abschied des F. M. Baron Philippovich von Serajewo.

Anlässlich seines Scheidens vom Schauplatz seines ruhmvollen Wirkens erließ der F. M. Baron Philippovich am 1. d. M. einen Armeebefehl, womit er sich von der bisher von ihm geführten zweiten Armee verabschiedet und das Kommando dem Herzog von Württemberg übergibt, sowie den Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, Militärbeamten und Soldaten die vollste Anerkennung zollt. Er dankt für ihre Pflichttreue u. s., Selbstverleugnung, Ruhe, Seelengröße in der Behandlung und im Auftreten gegen die verirrte Bevölkerung. Der Armeebefehl sagt weiter, daß die Erinnerung an errungene Erfolge das Soldatengefühl gehoben und veredelt hat, anerkennt dankend, daß auch die bereits früher heimgekehrten Waffengenossen mit enthusiastischer Liebe vom Vaterlande empfangen worden seien, und wünscht dem vorzüglichen Armeegerichte Krönung durch neue Erfolge und neue Lorbeeren. Die Umwandlung des Armeekommandos der zweiten Armee in ein Generalkommando wird nach deren Durchführung publiciert werden.

Dem Vernehmen nach hat der Feldzeugmeister vor seiner am 2. d. M. erfolgten Abreise aus Serajewo der Stadt noch ein großzügiges Geschenk hinterlassen, indem er zur Erbauung einer katholischen Bischofsresidenz die namhafte Summe von 4000 fl. spendete. Sonntag vormittags verabschiedete sich der Kommandierende von der gesamten Generalität und dem Offizierscorps der Garnison von Serajewo mit schwungvollen Dankworten für die Leistungen der Truppen der zweiten Armee und mit der Mahnung, die errungenen Erfolge nicht bloß mit Stolz, sondern auch als Ansporn zu weiterer rastloser Friedenthätigkeit behufs Sicherung neuer Erfolge zu betrachten. Herzog Wilhelm von Württemberg erwiderte Philippovichs Abschiedsworte mit begeisternder Ansprache und nannte Philippovich den Eroberer Bosniens, er sagte, was Radetzky bei der italienischen Armee gewesen, sei Philippovich in jüngster Zeit. Philippovich dankte wiederholt und verabschiedete sich fast von jedem Offizier einzeln.

Am Abende brachten, nach einem Berichte der „Deutsch. Btg.“, die Bürgerchaft Serajewo's aller Confectionen sowie die Garnison dem scheidenden Feldzeugmeister eine großartige Abschiedsovation. Um sechs Uhr zogen an 10,000 Menschen mit Lampions unter den Klängen des Philippovich-Marsches vor den Residenz-Konak. Eine vierziggliedrige Deputation begab sich in die Appartements Philippovichs. Weißgekleidete Jungfrauen übergaben ihm einen Lorbeerfranz; der Führer der Deputation hielt eine ergreifende Ansprache. Die Volksmenge unten rief endlose don-

nernde „Zivios“, welche die Klänge der Volkshymne übertönten. Philippovich, aufs tiefste ergriffen und bis zu Thränen gerührt, erwiderte mühsam nach Worten ringend; er dankte der Bevölkerung mit dem Hinweis auf die Allerhöchste Gnade des Kaisers für das Volk Bosniens. Er verabschiedete sich von den Deputationen sowol als von der Vertretung Serajewo's und Bosniens. Darauf verließ Feldzeugmeister Philippovich den Konak und durchschritt dankend die Reihen der Bürgerchaft unter brausenden „Zivios“, unter den Klängen der Volkshymne und unbeschreiblichem Enthusiasmus der anschwelenden Volksmassen, welche die Stadt begeistert durchzogen, woran Christen und Muhamedaner, Männer und Frauen, theilnahmen.

Eine Stunde später fand sodann, von zahllosen Soldaten aller Grade geleitet, ein großer Zapfenstreich mit drei Musikbänden statt, der, begleitet von Hunderten von Lampions- und Transparententrägern, die vor den Konak zogen und ebenfalls unter den Klängen des Philippovich-Marsches und Vortrag der Kaiser-Ouverture und „Hoch Oesterreich!“ dem Feldzeugmeister ihre Ovationen darbrachten. Philippovich versuchte neuerdings dem versammelten Offizierscorps zu danken, konnte aber, von Vivat- und Zivio-Rufen unterbrochen, nicht zu Worte kommen. Erst als der Zapfenstreich unter den Klängen des Radetzky-Marsches defilirt war, vermochte derselbe einige Dankes- und Abschiedsworte an das Offizierscorps zu richten. In unbeschreiblicher Begeisterung erwiderte das Offizierscorps neuerdings dieselben mit Vivats, bis sich Philippovich, tief ergriffen, zurückzog.

Der russische und dänische Militärbevollmächtigte und das Konsularcorps hatten sich behufs Abschieds ebenfalls eingefunden. Die Stadt und das Kastell waren festlich beleuchtet, verschiedene Orte erglänzten in bengalischer Beleuchtung. Die Ovation wurde unter Regen und Schnee dargebracht, dennoch war ganz Serajewo auf den Beinen.

### Der „kleine Belagerungszustand“ in Berlin.

Infolge des auf Grund des Socialistengesetzes verhängten sogenannten „kleinen Belagerungszustandes“ sind bereits über 50 in Berlin lebenden Mitgliedern der Socialdemokratie durch das Polizeipräsidium Ausweisungsbefehle zugestelt worden. Unter den Ausgewiesenen befinden sich zunächst die Reichstags-Abgeordneten Frißche und Hasselmann; ferner der ehemalige Reichstags-Abgeordnete Auer, drei Beamte der Genossenschaftsdruckerei: Rackow, Baumann und Schnabel, der social-demokratische Versammlungsleiter Schriftsteller Greiffenberg, der Agitator Zimmerer Finn, der ehemalige Inhaber des polizeilich geschlossenen Arbeiter-Bildungsinstituts, Körner, der Uhrmacher Thierstein, der sich mit Vorliebe mit „Erfindungen“ beschäftigte und schon eine Flugmaschine, eine Höllemaschine à la Thomas und eine Verbesserung des Telegrafensapparates erfunden haben will; die Mitglieder der social-demokratischen Wahlcomités, unter ihnen der Wahlorganistator des Frißche'schen Wahlkreises, Zigarrenfabrikant Eck, der Führer der ehemaligen, noch jüngst im Reichstage zur Sprache gekommenen schlesischen Weberdeputation, Florian Paul; endlich fast sämtliche aus social-demokratischen Versammlungen als Redner bekannte Personen, darunter auch die drei Frauen: Hahn, Stagemann und Cantius.

Die Ausweisungsbefehle sind völlig gleichlautend und metallographiert. Das dem ehemaligen Reichstags-Abgeordneten Auer zugestellte Formular lautet: „Berlin, den 29. November 1878. Verfügung. Auf Grund der nach § 28 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21sten Oktober 1878 mit Genehmigung des Bundesrathes von dem königlichen Staatsministerium für den die Stadt Berlin, die Stadtkreise Potsdam und Charlottenburg, sowie die Kreise Teltow, Nieder-Barnim und Ost-Havelland umfassenden Bezirk unter dem 28. November 1878 getroffenen Anordnung wird dem hier selbst wohnhaften Sattler Ignaz Auer, als einer Person, von welcher eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen ist, der Aufenthalt innerhalb des ganzen vorerwähnten Bezirkes von der unterzeichneten Landes-Polizeibehörde hierdurch verweigert. Königlich-polizeipräsidium: v. Madai.“

Das Behändigungsschreiben ist gleichfalls metallographiert und hat folgenden Wortlaut: „Berlin, den 29. November 1878. Unter Zustellung der beiliegenden Verfügung vom heutigen Tage eröffnet das Polizeipräsidium Euer Wohlgeboren, daß mit deren zwangsweiser Durchführung unachtsamlich vorgegangen werden wird, sofern Sie nicht innerhalb drei Tagen, von Behändigung dieser Verfügung an gerechnet, den die Stadt Berlin, die Stadtkreise Potsdam und Charlottenburg, sowie die Kreise Teltow, Nieder-Barnim und Ost-Havelland umfassenden Bezirk verlassen haben werden. Zugleich werden Sie darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen gegen die erlassene Verfügung mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft werden. Königlich-polizeipräsidium: v. Madai.“

Die den Betreffenden bewilligten Fristen sind verschieden. Während zum Beispiel Frißche und Rackow

vier Tage Zeit haben, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, sind Auer nur drei Tage, anderen zwei Tage und vielen nur 24 Stunden bewilligt worden, zum Beispiel den Herren Baumann und Schnabel. Die Mehrzahl der Ausgewiesenen sind Familienväter und besitzen zum Theil selbständige Geschäfte. Wie verlautet, stehen noch weitere Ausweisungen bevor.

### Vom englisch-afghanischen Kriegsschauplatz.

Die wichtigsten, vom englisch-afghanischen Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten beziehen sich auf die kritische Lage, in welcher das Hauptcorps der gegen Afghanistan gerichteten englischen Expedition in dem Kheiberpasse sich momentan befinden soll. Dieses Corps, das in der Stärke von nahezu 16,500 Mann, worunter nicht ganz 8000 englische Soldaten, unter dem Oberbefehl des Generals Browne in raschem Vorrücken und, unterstützt von den scheinbar sehr freundlich gesinnten Bergstämmen jener Gegenden, die Feste Ali-Musjid genommen und bis Dacca gelangt war, hatte wol, ungedenkt der furchtbaren Katastrophe Anfangs 1842, da ein englisches Heer von beinahe gleicher Stärke in demselben Paß bis auf den letzten Mann aufgerieben wurde, sich im Rücken zu wenig gesichert, um die Verbindung mit Peshawer sich stets offen zu erhalten. Denn, nachdem bereits am 30. v. M. einzelne beunruhigende Meldungen von verdächtigen Bewegungen in dem ominösen Paße eingelaufen waren, folgte die unheimliche Botschaft, daß ein Theil der Bergstämme, die bisher dem Vorrücken der Engländer nur Vorschub geleistet, mit einem male eine feindliche Haltung angenommen und den Paß zwischen dem von den Engländern besetzten Fort Ali-Musjid und der von Dacca aus zum Vorrücken gegen Dschellalabad sich anschließenden Hauptcolonne gesperrt habe. Sofort wurden allerdings alle Vorkehrungen getroffen, um weiteres Unheil zu verhüten. Die Colonne, welche schon über Dacca hinausgerückt war, machte kehrt, von Peshawer aus wurden Verstärkungen nachgeschickt, die Garnison von Ali-Musjid wurde verstärkt und alles aufgeboten, um den Paß zu säubern und offen zu halten. Nach den neuesten Nachrichten wäre es jedoch noch nicht gelungen, das Hauptcorps der Feinde, das bei Lundikhana sich festgesetzt hat, zu delogieren und die Verbindung zwischen der Dacca-Colonne und Ali-Musjid herzustellen. Da jedoch die Freimachung des Passes eine Lebensfrage für das Corps des Generals Browne ist, so werden die Engländer wol die höchsten Kraftanstrengungen machen, um dies zu erreichen. Sollte dies wider Erwarten nicht gelingen, so wäre der Feldzug schmählich verloren. Die in das Kurumthal eingedrungene Colonne, die im Ganzen noch keine 6000 wehrfähigen Männer, worunter kaum 2000 Engländer, zählt, wäre, so lange es ihr noch möglich ist, zum schleunigsten Rückzug gezwungen, da obgleich in geringer Entfernung von der Hauptcolonne, in paralleler Richtung vorrückend, durch den dahinschwebenden unübersteiglichen Sefid-Kuh verhindert ist, sich mit dieser Hauptcolonne zu vereinigen. Wenn es den Engländern gelingt, den in ihrem Rücken gesperrten Paß zu forcieren, so wird ihnen dies eine heilsame Lehre sein, nur mit äußerster Vorsicht in das gefährliche Hochland einzudringen und sich für dieses Jahr mit der Befestigung und Behauptung ihrer Stellungen in dem Kheiber-Paß selbst zu begnügen.

### Tagesneuigkeiten.

— (Eine blutige Scene.) Im Spiegellasterhaus in Triest kam es, wie die „Tr. Btg.“ erzählt, letzten Samstag abends nach 6 Uhr zu einer blutigen Scene. Der k. k. Linien-Schiffs-Lieutenant K. nämlich, welcher von selbst in Gesellschaft bei einem Tische saß, wurde von einem gewissen L., ehemaligen k. k. Schiffsfähnrich, ohne einen gewissen Grund insultiert. K. versetzte hierauf dem L. plausiblen Grund insultiert. K. versetzte hierauf dem L. mit dem Säbel einen Hieb über den Kopf in der Nähe des Prendin'schen Apotheke den ersten Beistand geleistet. nach dem Spital transportiert. L. begab sich zur Polizeidirection, um den Vorfall anzugeben. L. soll nach aus den Zeiten seiner Marineleistung gegen K. Groß hegen.

— (Schloß des Königs von Baiern.) Der König von Baiern läßt auf der Insel Herent, Chiemsee nach dem Versailles Vorbilde ein Schloß bauen. Wie der „Südd. Post“ aus Chiemsee gemeldet wird, schreitet der Bau abtheilungsweise rasch vorwärts. Der Umfang der Baulichkeiten wird von gewaltigen Dimensionen sein und dürfte dem der Münchner Residenz gleichkommen, wenn der Bauplan vollständig durchgeführt ist. Als Bauzeit sind fünfzehn Jahre in Aussicht genommen. Die Kosten sind auf 36 Millionen Mark veranschlagt.

— (Zum Untergange der „Pommerania“.) Bezüglich des traurigen Zusammenstoßes der „Pommerania“ gehen die Auslagen sehr weit auseinander. Während einzelne Zeugen behaupten, daß dichter Nebel herrschte, sagt ein englischer Matrose aus, daß die Nacht nicht neblig war, indem er die Leuchtfeuer der Riffe gesehen habe. Auch behauptet derselbe, die Matrosen der „Pommerania“ hätten sich vor den Passagieren in die

Boote gedrängt. Thatsache ist, daß von 111 Matrosen bloß 3 fehlen, während von 109 Passagieren 57 untergingen.

(Der Orden des italienischen Ministerpräsidenten.) Bezüglich der Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille an den Ministerpräsidenten Cairoli anlässlich seines entschlossenen und muthvollen Einschreitens beim Attentat in Neapel wird folgende Erklärung veröffentlicht. Herr Cairoli hat für seine „militärische“ That in der ihm von dem Könige verliehenen goldenen Tapferkeitsmedaille die höchste Belohnung erhalten, die in Italien für „militärisches“ Verdienst ertheilt wird, und obgleich mit dem Militärorden von Savoyen ein Titel und eine höhere Pension verbunden ist, so rangiert er doch hinter der goldenen Tapferkeitsmedaille, wie das auch schon daraus hervorgeht, daß man in dem militärischen Jahrbuche Hunderte vor mit dem savoyischen Militärorden Ausgezeichneten zählt, während außer dem Könige und dessen Bruder, dem Prinzen Amadeus, und dann dem alten Garibaldi nur noch zwölf Besitzer der goldenen Tapferkeitsmedaille in demselben vorkommen.

(Promotion eines Japanesen.) In Wöttingen erfolgte unter dem Dekanate des Professors Wüstenfeld, des bewährten Kenners der arabischen Sprache und Literatur, eine Promotion, wie sie auf der Georgia Augusta bis dahin noch nicht vorgekommen war. Herr Doro Kitao aus Mazzai in Japan erlangte die philosophische Doktorwürde, nachdem er eine Dissertation: „Zur Farbenlehre“, eingeliefert hatte.

(Das größte Gasthaus der Welt.) „Palace Hotel“ in San Francisco ist das größte Hotel. Das Haus bedeckt einen Raum von 9481 Quadratmeter, ist 114 Meter breit, 89 Meter lang und 38 Meter hoch, hat 2 Stockwerke unter und 7 über der Erde. Es umfaßt drei mit Glas bedeckte Höfe, in denen sich Gärten mit Statuen und Springbrunnen befinden. Außer den vielen Billard-, Empfangs- und Speisezimmern enthält das Gebäude 750 Fremden- und 377 Badezimmer. In jedem Stockwerke befinden sich Böhlschapparate, und zwischen je zwei Fenstern und von diesen aus erreichbar liegt ein Wasserhahn auf einem an der Wand angebrachten Vorsprung. In jedem Zimmer ist außerdem eine Vorrichtung, wodurch sich eine außergewöhnliche Erhitzung desselben durch Läuten einer Glocke beim Wächter kundgibt. Das Erdgeschloß wird beinahe nur von Fremden eingenommen, die einen Eingang vom Hotel aus durch 193 Kilometer Kupferdraht für Klingeln durchziehen das Hotel, und die aufliegenden Teppiche haben eine Gesamtlänge von 45,000 Meter.

(Eine neue Bartholomäusnacht.) Der Courrier aus Mexiko hat die Nachricht von einem gehörten Attentat gebracht, dem eine sehr große Anzahl von Protestanten in der Ortschaft Ahala (Staat Puebla) zum Opfer gefallen ist. Die Wiedererwählung eines Protestanten, des Herrn Trinidad Certes, zum Abten von Ahala hatte die Katholiken dieses Ortes und der Nachbarschaft wüthend gemacht. Eine Gruppe von Fanatikern hatte sich bei Herrn Soza versammelt, aber es erschien die bewaffnete Macht und führte viele ins Gefängnis. Nun ergriffen alle Katholiken die Waffen, befreiten die Gefangenen und begannen die Mordthaten. Mehr als 200 mit Hacken, Dolchen und Gewehren bewehrte Menschen stürzten mit dem Rufe: „Es lebe die Religion! Tod den Protestanten!“ auf das Stadthaus zu. Der Altare und die Municipalräthe waren die ersten Opfer; ihre Leichen wurden in tausend Stücke zerrissen. Die Mörder theilten sich jetzt in mehrere Banden, plünderten die Häuser der Protestanten und massakrierten alles, was nicht entfliehen konnte. Der Tempel wurde geplündert, die Bibeln und Einrichtungsstücke verbrannt und dann, nachdem dieses Blut- und Zerstückungswerk gesehen, kehrten die Katholiken ruhig in ihre Wohnung zurück. Mehrere Protestanten wurden in die Berge als Gefangene abgeführt.

## Lokales.

### Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 3. Dezember.

Vorsitzender: Bürgermeister Laßhan; Schriftführer: Magistratskanzleileiter G. Mihalič; anwesend 22 Gemeinderäthe. Zu Verificatoren des heutigen Sitzungsprotokolls nominiert der Bürgermeister die G. Ritter von Gariboldi und Dr. Suppan-tschitsch.

Vor dem Eingehen in die Erledigung der Tagesordnung ergreift der Bürgermeister das Wort und bemerkt, es seien in der letzten Sitzung Ausdrücke gefallen, die er als unparlamentarisch zurückgewiesen habe und auch heute zurückweise, er ersuche daher die Herren Gemeinderäthe, sich mit Objectivität, Ruhe und gegenwärtiger Zuverlässigkeit an den Debatten zu betheiligen.

I. Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des G. Regali auf Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an den k. k. J. J. M. Josef Freiherrn v. Philippovich.

Als erster Redner zu dem Antrage ist G. Dr. Ritter von Kaltenecker vorgemerkt, welcher fol-

gende motivierte Annahme des Regali'schen Antrages beantragt:

„In voller ehrender Anerkennung der hohen Verdienste Sr. Excellenz des k. k. Feldzeugmeisters Herrn Josef Freiherrn v. Philippovich als österreichisch-ungarischen Heerführers in der jüngsten kriegerischen Action der Monarchie, und besonders der hervorragenden Talente, Thatkraft und Tapferkeit, Umsicht und Fürsorglichkeit, womit es Sr. Excellenz gelang, den altbewährten Ruhm der österreichischen Fahnen unter den schwierigsten Verhältnissen zu schleunig erlangten Erfolgen zu führen, — in patriotischer Erhebung unseres Gefühles, womit wir als Theil des Gesamtvaterlandes in den Erfolgen unserer Armee die kraftvolle Einheit des Staates nach außen verkörpert sehen — und in solch' gerechtem Stolze des österreichischen Bewußtseins auf den Führer und mit ihm auf die ausgezeichnete Bravour und Aufopferungsfähigkeit sowie die Ausdauer des Heeres — und darunter wahrlich nicht in letzter Reihe auf die kaiserlichen Truppen aus Krain blicken, womit dieselben unter erprobter Leitung ein neues Ehrenblatt der an ruhmvollen Erinnerungen reichen Geschichte des Landes Krain einfügten, um mit der Ordnung des Gesetzes dem Frieden, mit dem Frieden dem Segen bürgerlichen Schaffens und Gedeihens die Wege zu ebnen, — verleiht der Gemeinderath von Laibach Sr. Excellenz dem k. k. J. J. M. Herrn Josef Freiherrn von Philippovich das Ehrenbürgerrecht dieser Landeshauptstadt.“

G. R. Regali beantragt, das Ehrenbürgerdiplom in slovenischer Sprache auszufertigen.

G. R. Dr. Ritter v. Kaltenecker ist der Anschauung, es möge diesbezüglich bei dem bisher üblichen Vorgange verbleiben.

Bei der Abstimmung wird der Kaltenecker'sche Antrag einstimmig angenommen, dagegen der Antrag Regali's auf Ausfertigung des Diploms in slovenischer Sprache abgelehnt.

### II. Berichte der Finanzsection.

a) G. R. Dr. Suppan referiert über das Präliminare der Stadtkasse pro 1879.

Zum Vortrage gelangt die ordentliche Bedeckung. Post 1: „Gefälle 108,534 fl.“, wird ohne Debatte genehmigt.

Zu Post 2: „Tagen 2400 fl.“, spricht G. R. Regali, welcher seiner Bewunderung Ausdruck gibt, daß die Tagen für die erlangte Zuständigkeit und die Verleihung des Bürgerrechtes in das Präliminare noch nicht aufgenommen seien, da doch, so viel ihm bekannt sei, zahlreiche Gewerbsleute sich um die Verleihung des Bürgerrechtes beworben hätten.

Der Bürgermeister gibt die Aufklärung dahin, daß, einem unter allen früheren Bürgermeistern geübten Vorgange entsprechend, auch jetzt solche Gesuche gesammelt und sodann gemeinsam im Gemeinderathe zum Vortrage gebracht werden, was in Kürze geschehen dürfte.

Bei Post 3: „Beiträge und Vergütungen 1760 fl.“, rügt G. R. Dr. Ahazhizh den Umstand, daß die zu den Schotterfuhrern verwendeten ärarischen Wagen schlecht verkleidet sind, so daß ganze Klumpen von Steinen aus ihnen herausfallen, und fragt, ob die ärarischen Schotterwagen die Pflastermauth bezahlen? Referent G. R. Dr. Suppan erwidert, der diesfällige Betrag sei im ganzen pauschaliert.

Bei Post 4: „Realitätenertrag 4487 fl.“, bemängelt G. R. Regali den geringen Ertrag der am Kaiser-Josefs-Platz befindlichen städtischen Verkaufsgewölbe, insbesondere jener, welche von der Witwe Gasperšič gemiethet sind, und beantragt, den Magistrat zu beauftragen, darauf zu sehen, daß der Zins in diesen Lokalitäten erhöht werde. — Die Resolution Regali's wird angenommen.

Zu Post 5: „Tivoligut 4535 fl.“, bemerkt G. R. Regali, daß das Erträgnis der Wohnungen ein zu geringes sei, da man es veräume, dieselben zur rechten Zeit zu vermieten. Redner kritisiert auch die unentgeltliche Wohnung des Stadtkonomen im Schlosse, sowie die angebliche Devastierung des Tivolivaldes.

G. R. Laßnik entgegnet, daß, wenn man dem städtischen Dekonomen durch die vom Redner gewünschte Pensionierung die Wohnung entziehe, so werde es notwendig sein, im Schlosse Tivoli einen Hausmeister zu bestellen, dem man eine freie Wohnung und einen Gehalt mit 120 fl. werde bezahlen müssen. Daß der Wald ruiniert werde, wie der Vorredner bemerkt, sei allerdings richtig, allein es sei gerade jener Theil der Bevölkerung, deren Armut G. R. Regali so oft betonte, der auf der erlaubten Suche nach dürrem Holze auch das gesunde nicht schone. Wenn man die armen Leute durch den bestellten Waldhüter aus dem Walde vertreiben wolle, dann erwidern sie, man werde sie doch in dem Walde, welcher der Stadt gehöre, das bischen Holz sammeln lassen. Im allgemeinen aber leiden die privaten Besitzer nächst Tivoli, wie Redner aus eigener Erfahrung wisse, noch weit mehr, denn nicht allein, daß ihnen ihre Waldantheile, Obstbäume u. s. w. ruiniert werden, stehle man ihnen mehr als ein Zehntel des Ertrages jeder Frucht.

Die Posten: 6 „Erlös für Materialien, Requisiten und sonstige Objekte 400 fl.“; 7: „Interessen

von Activkapitalien 60 fl.“; 8: „Militärbequartierungsentschädigung 7028 fl.“, und 9: „Sonstige verschiedene Zuflüsse 1030 fl.“, sowie die Summe der ordentlichen Bedeckung im Betrage per 130,234 fl., werden hierauf ohne Debatte genehmigt.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus der Gemeinderathssitzung.) Im weiteren Verlaufe der gestrigen Gemeinderathssitzung, mit deren detailliertem Berichte wir an erster Stelle des lokalen Theiles beginnen und welche von 5 bis 1/2 9 Uhr abends dauerte, wurde nach eingehender Debatte das Präliminare pro 1879 der Stadtkasse erledigt. Ferner wurden der Vorschlag des Bürgerspitalsfondes und der allgemeinen Stiftungsfonde pro 1879 ohne Debatte genehmigt. In der hierauf gefolgten geheimen Sitzung wurde über Gesuche um Darlehen, Gehaltsvorschüsse und Remunerationen entschieden.

(Seinen Wunden erlegen.) Der im Gefechte bei Zajce am 7. August d. J. verwundete Hauptmann Heinrich Koprziva des Infanterieregiments Freiherr von Ruhn Nr. 17 ist, wie die „Tagespost“ mittheilt, vorgestern im Grazer Lazarethe verschieden und wird heute nachmittags in Graz beerdigt.

(Personalveränderungen in der Laibacher Diözese.) Herr Josef Laurič, Pfarrer in Saplana bei Oberlaibach, wurde in den definitiven Ruhestand versetzt. — Die Herren Mathias Laurič und Josef Zalotar erhielten die kanonische Investitur, ersterer auf die Pfarre Neuopfliz bei Laibach, letzterer auf die Pfarre Ebenthal bei Gottschee. — Versetzt wurden die Herren: Ludwig Vodopivec, Expositus in Präwald, als solcher nach Ubelstu, Josef Lantizar, Pfarrecooperator und Schulkatechet in Neumarkt, als Pfarrecooperator nach Bölland bei Laibach, und Jakob Sušnik, Pfarrecooperator in Bölland, als Cooperator und Schulkatechet nach Neumarkt.

d. (Zur vorgestrigen Theateraffaire.) Wie weit die Arroganz einzelner Bühnenkräfte gehen kann, und in welcher tadelnswerthen Form sie sich zu äußern vermag, beweist der vorgestrige unliebsame Vorfall im hiesigen Theater, welcher in der an Ausschreitungen aller Art reichen Coullissenchronik kaum je überboten worden sein dürfte. — Wegen plötzlicher Erkrankung des Hrn. Solvey und des Herrn Waldburger mußte am Montag die bereits angekündigte Vorstellung des Schweizer'schen Lustspiels „Epidemisch“ abgesagt werden, und glaubte die Direction in der beliebten und sehr gut einstudierten Operette „Die Prinzessin von Trapezunt“ einen passenden Ersatz zu finden. Allein Hrn. Ulrich versagte hiezu ihre Mitwirkung und weigerte sich hartnäckig, ihrer contractlichen Verpflichtung nachzukommen, so daß Herr Direktor Ludwig die sofortige Entlassung der genannten Dame verfügte und in letzter Stunde, ohne weitere Vorbereitung, die Aufführung der Operette „Schönbröschchen“ einleiten mußte, weshalb er vor Beginn der Vorstellung dem erschienenen Publikum den ganzen hier geschilderten Sachverhalt mit der gleichzeitigen Bitte um Nachsicht vorbrachte. Lebhafter Applaus folgte seinen Worten und versicherte ihn der Sympathie des Publikums. Da erhob sich ganz unvermuthet in der sogenannten Theaterloge Herr Becher und versuchte es, von diesem ganz ungewöhnlichen Standpunkte aus an das Publikum eine Ansprache, vermuthlich eine Rechtfertigung der entlassenen Lokalfängerin, welche zu vertreten er sich berufen fühlte, zu halten, wurde aber sofort durch einen wahren Sturm der unzweideutigsten Mißfallsbezeugungen unterbrochen und genöthigt, sich nach den ersten Worten zurückzuziehen. Jedenfalls dürfte die Polizeibehörde bereits die erforderlichen Schritte gethan haben, um diese ebenso taktlose als ungebührliche Präpotenz verbintermaßen zu ahnden; wir können jedoch nicht umhin, den Vorfall auch an dieser Stelle zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und ihn mit aller Entschiedenheit zu rügen.

(Balvasor.) Von der Balvasor'schen Chronik gelangte gestern die 46. Lieferung zur Ausgabe. Dieselbe enthält das zweite Heft des siebenten Buches und behandelt die Fortschritte der Reformation sowie religiöse Volksgebräuche in Krain.

d. (Theater.) In neuerer Zeit hat sich eine gewisse Gattung von Poffen ausgebildet und schablonartig fixiert, welche namentlich von Wiener Dichtern mit mehr oder minder Glück, jedenfalls aber sehr ausgiebig kultiviert wird. Diese Bühnenwerke führen den Titel „Volksstücke“ und treffen auch meistentheils den nachgerade beliebt gewordenen lokalen Volkston; sie sind von moralischer, patriotischer, häufig von liberal-tendenzvoller Haltung und bringen humoristische Volkscharaktere erfolgreich zur Anschauung, leisten überhaupt für ihr eigenthümliches Publikum viel Nützliches und Gutes, allein sie leiden an dem Hauptfehler, daß sie nicht für die Gesamtheit, sondern nur für gewisse, minder wertheilfähige Klassen der Bevölkerung geschrieben sind und diese Meinung offen zur Schau tragen. Derbe, mit den Regeln der Aesthetik im Widerspruch stehende, aber möglichst auffallende und effecthastende Form, Mangel an innerer charakteristischer Motivierung der Handlung, dafür reiche Abwechslung der Szenen und Personen, zahlreiche, wenn auch ganz und gar nicht in die Situation passende boshafte Couplets, ein wenig Cancan und Ballett, viel Gruppierung, Tableau und

bengalisches Feuer, und, damit die Kritik einigermaßen beschwichtigt werde, viel Moral im Dialoge bei häufiger Lascivität der Handlung: das ist in kurzen Worten das Rezept zu einem modernen populären Volksstücke, und das letzte seiner Gattung: „Das Weib des Buchbinders“, von Anton Langer, weicht hiebon nur in unwesentlichen Punkten ab. Der „Dichter“ des „Hans Jörgel“ ist nämlich kein Humorist, sondern ein ernsthafter Volksverbesserer, und bestrebt sich, dies auch in seinen Dramen darzutun, indem er die Wirkung zumeist mit tragischen Mitteln zu erzielen sucht, so daß seine Volksstücke mit anderen Pöffen nur die äußere Form gemein haben. Für diese Hintanzetzung des komischen Elementes aber weiß er sein Publikum durch den größtmöglichen Aufwand von rührenden Tableaux und demonstrativen Szenen zu entschädigen, und es findet trotz dem fehlenden Cancan seine volle Befriedigung. Habeant sua fata.

Die Aufführung ging recht gerundet vonstatten und rief am Samstag, noch mehr am Sonntagabende stürmischen Beifall hervor. Besonders ausgezeichnet wurden die wirklich guten Leistungen des Fr. Wilhelm (Frau Körner) und der Herren Direktor Ludwig (Körner), Friedmann (Lorenz) und Ehrlich (Rafswalder), dann aber auch des kleinen Brandt (Poldi), welcher seine Partie mit kaum glaublicher Bravour zum Ausdruck brachte und alle Herzen gewann. Der Sturm auf Bihac oder Livno hätte beinahe wiederholt werden müssen, was bei dem schrecklichen Blutvergießen denn doch zu viel verlangt war. Die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig. Das Theater war beidemale außerordentlich gut besucht.

(Die Haftpflicht der Post bei Werthsendungen.) Vor kurzem ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die volle Declaration des Werthes einer Postsendung den Absender, respective Empfänger, nicht immer vor Verlust schütze, da z. B. die Postverwaltung für keinerlei Schaden aufkomme, der durch höhere Gewalt (vis major), unabwendbare Naturereignisse u. d. (Wolkenbruch, Ueberschwemmung), den Postsendungen zustoßt, weswegen der Absender eigentlich gezwungen wäre, jetzt alle Werthpostsendungen doppelt, das heißt auch noch bei einer Transport-Versicherungs-Gesellschaft gegen letztere Ereignisse zu versichern. Zur Nichtigstellung dieser Behauptung, welche geeignet erscheint, bei dem die Postanstalt benützenden Publikum ungerechtfertigte Besorgnisse zu erregen, bemerkt die „Wiener Zeitung“ daß nach den bestehenden Postvorschriften die k. k. Postanstalt im inländischen Verkehr bei der Fahrpost die Haftung, beziehungsweise Ersatzleistung für die ihr zum Transporte anvertrauten Werthsendungen gegen Entrichtung der tarifmäßigen Portogebühren innerhalb der gesetzlichen Reclamationsfrist in der Ausdehnung übernimmt, daß sie sich verpflichtet, für Verluste, Abgänge oder Beschädigungen, welche die Sendungen in der zwischen der Aufgabe und Abgabe gelegenen Zeit treffen können, volle Entschädigung nach dem bei der Aufgabe angegebenen Werthe zu leisten, der Verlust oder Abgang oder die Beschädigung möge durch Verschulden oder Versehen der Bediensteten der Postanstalt oder durch verübte Gewalt oder durch ein zufälliges Ereignis herbeigeführt worden sein.

(Compaß.) Das vom Sekretär der österreichisch-ungarischen Bank, Gustav Leonhardt, unter dem Titel „Compaß“ begründete finanzielle Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn (Wien, bei Alfred Hölder) betritt mit der vor einigen Wochen erschienenen Ausgabe pro 1879 bereits seinen 12. Jahrgang. Die Vortrefflichkeit dieses mit wahrhaft bewundernswerthem Fleiße zusammengestellten Handbuchs, das über alle, was immer für Namen habenden wirtschaftlichen Individualitäten beider Reichshälften die neuesten und verlässlichsten Auskünfte bietet, ist zu anerkannt, als daß sie noch einer besonderen Hervorhebung bedürfte. Wir beschränken uns daher darauf, indem wir unter einem das Erscheinen des neuen Jahrganges anzeigen, auf Grund einer Durch-

sicht desselben zu constatieren, daß die Redaction den reichen Inhalt früherer Jahrgänge in dem vorliegenden noch wesentlich vermehrt und das mühevollte Werk hierdurch zu einem das gesammte finanzielle Leben Oesterreich-Ungarns in klarer Uebersichtlichkeit zur Darstellung bringenden Jahrbuche gestaltet hat. Außer den offiziellen Daten und den im letzten Jahre auf dem Gebiete des Kredit- und Finanzwesens in beiden Reichshälften erschienenen Gesetzen und Verordnungen gibt der „Compaß“ in Oesterreich über 917, in Ungarn über 679, zusammen daher über 1596 wirtschaftliche Individualitäten genaue Auskunft, womit auch das Anwachsen des Werkes bis zu nahezu 1000 Druckseiten seine Erklärung findet.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 4. Dezember. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, womit der Reichsrath auf den 10. Dezember einberufen wird.

Budapest, 3. Dezember. Die Reichsraths-Delegation hielt beim Marinebudget gegenüber den von der ungarischen Delegation meistens höher bewilligten Titeln ihre niedrigeren Positionen aufrecht. — Die ungarische Delegation erledigte das gesammte Heeresbudget und nahm die Veritmachung der Hauptleute und die Umgestaltung der Berndl-Gewehre an.

Petersburg, 3. Dezember. Bei der Ansprache im Kreml-Palais sprach der Kaiser die Hoffnung auf baldige Unterzeichnung eines endgiltigen Friedens mit der Türkei aus; er dankte für die Ergebenheitsgefühle anlässlich der traurigen Ereignisse in Petersburg und an anderen Orten. Der Kaiser verläßt sich auf aller Mitwirkung, um die Jugend auf dem gefährlichen Wege aufzuhalten; nur im gesetzlichen Wege liege die Garantie für die künftige Macht Rußlands.

Konstantinopel, 3. Dezember. Das Kriegsgericht fällt das Urtheil im Prozesse Suleimans. Dasselbe soll auf fünfzehnjährige Einschließung in eine Festung und auf Degradation lauten.

Prag, 2. Dezember. Anlässlich des dreißigsten Jahrestages der kaiserlichen Thronbesteigung fand heute in der hiesigen Garnisonskirche eine solenne Kirchenparade statt, welcher Se. k. Hoheit Kronprinz Rudolf, die Generalität, der Statthalter und das Offizierscorps beizwohnten. — Wegen der vorgestriegen Demonstrationen beim Karlsmonumente wurden sieben Studenten mit achtzehnstündigem Arreste bestraft.

Prag, 2. Dezember. (Frdbl.) Anstatt des zurückgetretenen Bürgermeisters Skramlik soll der wiederholt nicht bestätigte Herr Zeithammer wieder zum Bürgermeister gewählt werden.

Budapest, 2. Dezember. Die ungarische Delegation votierte die Budgets des Finanzministeriums und der Marine und bewilligte hiebei die angesprochene Summe für den Bau eines Citadellschiffes.

Agram, 2. Dezember. Se. Majestät der Kaiser spendeten 10,000 fl. für die durch den Austritt der Save überschwemmten Orte. Der Landeskommandierende Freiherr von Philippovich ist nach Brod abgereist, um das überschwemmte Gebiet zu besichtigen und die Vertheilung anzuordnen.

Agram, 2. Dezember. (N. fr. Pr.) Fünf muhamedanische Mitglieder der bosnischen Deputation sind bereits hier angekommen und erwarten die übrigen. Agram ist der Versammlungsort der Deputation. Von hier wird die Reise gemeinschaftlich nach Wien und Pest fortgesetzt.

Paris, 2. Dezember. (Frdbl.) Es findet gegenwärtig ein diplomatischer Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Höfen über die internationale Verschwörung statt, die gegen das Leben der europäischen Monarchen gerichtet sein soll.

Lahore, 2. Dezember. Cavagnari ist mit zwei Kanonen zur Bückigung des Stammes der Afridis abmarschirt, welcher die Proviantcolonne angegriffen hatte. Ein Theil des Stammes unterwarf sich; der Rest wurde zerprengt. Die Befestigungen auf den Höhen des Schababagi-Passes wurden rasirt und daselbst starke Wachen postiert. Der Rheiberpaß ist über Dacca hinaus jetzt sichergestellt.

### Telegrafischer Wechselkurs

vom 3. Dezember.  
Papier-Rente 61.15. — Silber-Rente 62.35. — Gold-Rente 71.90. — 1860er Staats-Anlehen 112.70. — Bank-Aktien 786. — Kredit-Aktien 229.25. — London 116.30. — Silber 100. — R. f. Münz-Dufaten 5.56. — 20-Franken-Stücke 9.30 1/2. — 100 Reichsmark 57.45.

Wien, 3. Dezember, 3 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditaktien 229.20, 1860er Lose 112.80, 1864er Lose 139.75, österreichische Rente in Papier 61.15, Staatsbahn 253.—, Nordbahn 201.—, 20-Frankenstücke 9.30 1/2, ungar. Kreditaktien 211.80, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 97.70, Lombarden 68.75, Unionbank 67.50, Lloydaktien 579.—, türkische Lose 21.75, Communal-Anlehen 90.60, Egyptische —, Goldrente 71.90, ungarische Goldrente —.—, Feft.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

#### Verlosung.

1864er Prämienlose. Bei der am 2. d. M. in Wien vorgenommenen Ziehung der 1864er Prämienlose wurden die nachfolgend aufgeführten 14 Serien gezogen, und zwar: Serie nummer 287, 521, 553, 576, 1221, 1297, 1457, 1984, 2076, 2098, 2738, 3143, 3436 und 3910. Aus diesen 14 Serien wurden 50 Gewinnnummern gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 1457 Nr. 9, der zweite Treffer mit 15,000 fl. auf Serie 287 Nr. 76, und der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf Serie 3910 Nr. 53; ferner gewonnen je 5000 fl.: Serie 521 Nr. 78 und Serie 553 Nr. 67; je 2000 fl.: Serie 521 Nr. 41 und Serie 2076 Nr. 7 und Nr. 17; je 1000 fl.: Serie 287 Nr. 24, Serie 1457 Nr. 70, Serie 1948 Nr. 88, Serie 2738 Nr. 77, Serie 3436 Nr. 9 und Serie 3910 Nr. 69 je 500 fl.: Serie 287 Nr. 44 und Nr. 60, Serie 553 Nr. 88, und Nr. 85, Serie 576 Nr. 32 und Nr. 52, Serie 1297 Nr. 88, Serie 1984 Nr. 64, Serie 2076 Nr. 22 und Nr. 28, Serie 2098 Nr. 67, Serie 3143 Nr. 41, 96 und Nr. 99 und Serie 3910 Nr. 99; und endlich gewonnen je 400 fl.: Serie 287 Nr. 100, Serie 521 Nr. 36, 44 u. Nr. 62, Serie 553 Nr. 1 und Nr. 10, Serie 576 Nr. 95, Serie 1221 Nr. 22, 42, 88 und Nr. 98, Serie 1297 Nr. 50, Serie 1457 Nr. 79, Serie 3143 Nr. 81, Serie 2098 Nr. 70, Serie 2738 Nr. 100, Serie 3143 Nr. 53 und Nr. 72 und endlich Serie 3436 Nr. 4 und Nr. 51. — Auf alle übrigen, in den oben angeführten Verlosungen gezogenen Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten Gewinnnummern der Prämienloscheine fällt der geringste Gewinn von je 200 fl. z. B.

#### Angekommene Fremde.

Am 3. Dezember.  
Hotel Stadt Wien. Sental sammt Gemalin, Franz. — Baub. —  
baumer, Albert; Wellisch, Kfm., Berger, Reisender, Wien. —  
Liebmann, Fabrikant, Stuttgart. — v. Nebenburg, Gutsbes.,  
Wrag.  
Hotel Elefant. Jęglik, Buchhalter, Görz. — Reich, Kfm., Wien.  
— Svetlic, Barrer, Gubovitz.  
Kaiser von Oesterreich. Jerouschek, Reservist, Littau. — Baub.  
mann, Gasthausbes., Arnoldstein. — Jdavel, Förster, Steier.  
Möhren. Monetti, Bahnbeamter, Nabresina.

#### Theater.

Heute (ungerader Tag): Epidemisch. Lustspiel in vier Acten von Dr. J. B. v. Schweizer.

#### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Luftfeuchtigkeit	Witterung	Wetterbericht
7 U. Mg.	729.22	+ 1.6	D. schwach	—	trübe	1.00
3. 2. „	728.97	+ 3.6	D. schwach	—	trübe	Schnee
9 „ Ab.	728.69	+ 2.8	D. schwach	—	trübe	—

Kein Sonnenblick, sehr trübe. Nachts geringer Schneefall. Das Tagesmittel der Wärme + 2.7°, um 1.7° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 2. Dezember. (1 Uhr.) Die Börse war sehr fest gestimmt und bewahrte diese Tendenz bis zum Schlusse.

Waren		Waren		Waren		Waren		Waren					
Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis				
Papierrente	61.15	61.25	Galizien	83.75	84.25	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	235.50	235.75	Österr. Nordwest-Bahn	85.—	85.25		
Silberrente	62.35	62.45	Siebenbürgen	73.50	74.—	Kajchau-Oderberger Bahn	100.50	109.75	Siebenbürger Bahn	64.25	64.50		
Goldrente	71.85	71.95	Temeser Banat	74.75	75.50	Lemberg-Czernowitzer Bahn	123.50	124.—	Staatsbahn 1. Em.	155.25	158.75		
Lose, 1839	—	—	Ungarn	78.50	79.50	Lloyd-Gesellschaft	578.—	580.—	Südbahn 1. Em.	111.25	111.50		
„ 1854	106.75	107.25	Aktien von Banken.		—	Österr. Nordwestbahn	109.50	109.75	Südbahn à 3%.	96.—	96.25		
„ 1860	112.75	113.—	Anglo-Österr. Bank	97.75	98.—	Rudolfs-Bahn	115.50	116.—	Südbahn, Bons.	—	—		
„ 1860 (Zinsfuß)	122.50	123.—	Kreditanstalt	229.—	229.25	Staatsbahn	253.50	254.—	Devisen.		—	—	
„ 1864	139.50	140.50	Depositenbank	160.—	162.—	Südbahn	68.75	69.25	Auf deutsche Plätze	56.80	56.90		
Ung. Prämien-Anl.	82.—	82.25	Kreditanstalt, ungar.	211.50	212.—	Theiß-Bahn	186.—	187.—	London, kurze Sicht	116.40	116.50		
Kredit-L.	162.75	163.25	Nationalbank	787.—	789.—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	81.—	82.—	London, lange Sicht	116.70	116.80		
Rudolfs-L.	14.75	15.25	Unionbank	67.50	67.75	Ungarische Nordostbahn	113.—	113.50	Paris	46.25	46.50		
Prämienanl. der Stadt Wien	90.60	90.80	Verkehrsbank	100.—	100.50	Wiener Tramway-Gesellsch.	160.—	160.50	Geldsorten.		—	—	
Donau-Regulierungs-Lose	104.75	104.90	Wiener Bankverein	104.75	105.25	Pfandbriefe.		—	—	Dufaten	5 fl. 56	fr. 5 fl. 58	
Domänen-Pfandbriefe	140.50	141.50	Aktien von Transport-Unternehmungen.		—	Allg.öst. Bodenkreditanst. (i.Öd.)	110.—	110.50	Napoleons'or	9 „ 31	9 „ 31 1/2		
Oesterreichische Schatzscheine	97.75	98.—	Alföld-Bahn	114.75	115.25	Nationalbank (i.Ö.-B.)	93.60	93.90	Deutsche Reichsbanknoten	57 „ 50	57 „ 60		
Ung. Sperrz. Goldrente	83.70	83.85	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	490.—	492.—	Ung. Bodenkredit-Anst. (B.-B.)	99.—	99.20	Silbergulden	100 „ —	100 „ 05		
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.50	98.75	Elisabeth-Westbahn	159.25	159.75	Prioritäts-Obligationen.		—	—	Krainische Grundentlastungs-Obligationen.		—	—
Ung. Schatzbons vom J. 1874	113.25	113.50	Ferdinands-Nordbahn	2012.—	2017.—	Elisabeth-B. 1. Em.	92.—	92.50	Privatnotierung: Geld 90.—, Ware		—	—	
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	94.75	95.—	Franz-Joseph-Bahn	128.75	129.25	Ferd.-Nordb. in Silber	103.75	104.—	Anglo 98.— bis 98.25		—	—	
Grundentlastungs-Obligationen.		—	—		—	Franz-Joseph-Bahn	85.—	85.25	—		—	—	
Böhmen	102.25	102.75	—		—	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	100.—	100.50	—		—	—	
Niederösterreich	104.50	105.—	—		—	—		—	—		—	—	

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 61.10 bis 61.25. Silberrente 62.25 bis 62.45. Goldrente 71.85 bis 71.95. Kredit 229.— bis 229.25. Anglo 98.— bis 98.25. London 116.40 bis 116.80. Napoleons 9.31 bis 9.31 1/2. Silber 100.— bis 100.10.